

PREDIGT GENERALVIKAR PATER MANFRED KOLLIG SSSC

Am Karfreitag (14. April 2017) in der St. Hedwigs-Kathedrale

Liebe Schwestern und Brüder!

Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Berliner Presse: Man habe sich die Pietà des Michelangelo im Petersdom in Rom noch einmal genauer angeschaut. Und man habe eine besondere Entdeckung gemacht. Im Mund des gekreuzigten Jesus von Nazareth, den Maria auf ihrem Schoß und in ihren Armen hält, gibt es einen fünften Schneidezahn.

Diese Meldung, die sogar einen Zahnärztekongress beschäftigt hat, ist für uns in Berlin und hier in der St. Hedwigs-Kathedrale besonders interessant. Denn hier in der Unterkirche der St. Hedwigs-Kathedrale befindet sich eine von insgesamt weltweit nur zwei Kopien dieser Pietà. Aber nicht nur deshalb sollten wir genauer auf dieses Forschungsergebnis schauen.

Zunächst einmal irritiert diese Nachricht. Künstler haben normalerweise Schwerverbrechern zu den üblicherweise vier Schneidezähnen einen fünften hinzugefügt. Der fünfte Schneidezahn ist Ausdruck des großen Verbrechens und der schweren Sünde eines Menschen. Alle sollen sehen: Dieser Mensch ist ein Schwerverbrecher, von dem Gefahr ausgeht.

Michelangelo hat den gekreuzigten Jesus als Schwerverbrecher dargestellt. Er erinnert daran, dass „Gott den, der die Sünde nicht kannte, sich zur Sünde gemacht hat“ (2 Kor 5,21). Der, der als Mensch „in allem uns gleich war außer der Sünde“ (Hebr 4,15; GS 22,1; Hochgebet IV), nimmt alle Sünde der Welt auf sich. Der verstorbene Aachener Bischof Klaus Hemmerle sagte einmal, dass sich darin zeige, ‚wie sehr Gott angesichts des Versagens nicht sagt: Das geht mich nichts an. Sondern Gott lasse sich alles angehen‘.

Der fünfte Schneidezahn Jesu zeigt, dass Gott sich alles angehen und der in Jesus menschengewordene Gott sich alles zu Herzen gehen lässt. Er begnügt sich nicht damit, nur die Ideale und die Werte zu verkünden und ihnen gemäß beispielhaft und glaubwürdig zu leben. Erst recht zeigt er seine Glaubwürdigkeit nicht dadurch, dass er um der Klarheit willen mit dem Finger auf die Sünderinnen und Sünder zeigt, sich von ihnen möglichst weit entfernt. Die Größe Gottes zeigt sich stattdessen in der gelebten Botschaft, mit den Sündern an einem Tisch zu sitzen, sich der Sünde der Menschen anzunehmen und wie ein Schwerverbrecher am Kreuz zu sterben.

Wie man an der Pietà im Petersdom in Rom und hier in der Krypta unserer St. Hedwigs-Kathedrale den fünften Schneidezahn nur mit Hilfe eines besonderen Lichts sehen kann, so kann man auch dieses Geheimnis unseres Glaubens nicht mit dem einfachen Verstand und den Gesetzmäßigkeiten unserer Gesellschaft erkennen. Auch hier braucht es das besondere Licht; das Licht des Heiligen Geistes. Denn der Menschenverstand hat andere Bilder für die Größe Gottes: Goldkrone, erhöhter Thron, makellos und mit weißer Weste. Es braucht des Heiligen Geistes, um zu erkennen, zu bejahen und dementsprechend auch als Getaufte in der Nachfolge zu leben: den gekreuzigten Gott anzubeten, den mit der Dornenkrone. Und dem nachzufolgen, der sich erst erhöhen lässt, nachdem er ganz unten angekommen ist; nicht in der Distanz zu den Sünderinnen und Sündern, sondern zwischen ihnen; nicht in feiner Gesellschaft auf einem Thron sitzend, sondern zwischen zwei Schwerverbrechern erhöht am Kreuz.

Erhöhung, die wir am Karfreitag betrachten, ist keine Erhöhung aufgrund von Amt, Vollmacht, Ansehen und Erfolg. Heute schauen wir auf Jesus Christus, der wegen seines Dienstes und seiner Erniedrigung erhöht wird. Der Karfreitag erinnert uns daran, wie sehr die Menschen, die sich heute in den Dienst anderer Menschen stellen, an den am Kreuz erhöhten Christus erinnern: Menschen, die sich das Elend der anderen nicht vom Hals halten, sondern Menschen in Krankheit, Alter, Sucht und

Elend begleiten, unterstützen und pflegen. Menschen, die sich der Demenzkranken, der Menschen mit schweren körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen oder mit psychischen Krankheiten annehmen; Menschen, die sich um Straftäter und Menschen in illegalen Situationen, um Erfolgreiche, Verzweifelte und Gescheiterte kümmern: kurzum Menschen, die sich vor denen verbeugen, die in unserer Gesellschaft nicht auf ein Podest gehoben werden, denen nicht ständig gedankt wird und die keine Auszeichnungen erhalten; die sich derer annehmen, die, aus welchem Grund auch immer – verschuldet oder unverschuldet – am Boden liegen und von denen sie wahrscheinlich keine Gegenleistung, weder Anerkennung noch Vorteile erwarten können.

Wenn wir dem gekreuzigten Herrn auf den Mund schauen, auf seinen fünften Schneidezahn, dann werden wir irritiert. Schauen wir jetzt auf eine zweite Darstellung des Mundes unseres gekreuzigten Herrn. Auf Ihrem Platz finden Sie ein Foto vom sogenannten lächelnden Christus. Diese Darstellung findet sich in einer Kapelle der Burg von Javier in Spanien (Navarra), wo der heilige Franz Xaver geboren wurde. Diese Kreuzesdarstellung stammt aus dem 13. Jhd., ist also ungefähr 300 Jahre älter als die Pietà von Michelangelo. Der gekreuzigte Jesus wird mit einem Lächeln auf den Lippen dargestellt.

Der Karfreitag irritiert und durchkreuzt unsere weit verbreiteten Gottesvorstellungen. Der Karfreitag hinterfragt auch kritisch, wie wir als Christinnen und Christen Jesus Christus in dieser Welt darstellen. Der Heiland ist nicht der, der lautstark und pompös daherkommt und uns Menschen falsche Versprechungen macht. Der Heiland kommt nicht mit seinen Truppen, trägt keine Prachtkleidung und keine Machtinsignien. Erhöht am Kreuz sehen wir ihn, der entblößt ist, betrachten wir ihn, verehren wir ihn und beten wir ihn an. Das Zepter seiner Macht ist sein Dienst. Am Kreuz sehen wir die Quelle und den Grund für das, was Martin Luther in seiner Schrift über die Freiheit eines Christenmenschen schreibt: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Wie ist das möglich? Jesus lebt aus einer tiefen Gewissheit. Er ist sich – nach Augenblicken des Zweifels – der Liebe seines Gottes und Vaters gewiss. Weil er sich von dieser Liebe getragen weiß; weil er ganz fest daran glaubt, dass Gott auch in den Niederungen der Sünde und unter den Schwerverbrechern gegenwärtig ist, kann Jesus alle Sünde der Welt auf sich nehmen und das große Risiko eingehen, sich inmitten der Schwerverbrecher erhöhen zu lassen. Er braucht keine äußeren Sicherheiten, weder Machtinsignien noch das Schwert des Petrus, weil er von dieser großen inneren Gewissheit getragen und geleitet wird: Gott ist da unter allen Umständen; dieser Gott lässt nicht zugrunde gehen; und ‚dieser Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er lebt‘ (vgl. Ez 33,10-16). Am Karfreitag sind wir eingeladen, Jesus Christus, der sich erst dann hat erhöhen lassen, als er am Ende und ganz unten angekommen war, nicht nur mit einem Ritual zu verehren. Sondern wir sind auch eingeladen und aufgefordert zu schauen, wie wir als Getaufte aus dem Geist des Gekreuzigten in dieser Welt in unseren Familien und Gemeinschaften, an unserem Arbeitsplatz und in unserer Nachbarschaft leben können; und wie wir das auch als Erzbistum Berlin in Berlin, in Vorpommern und in Brandenburg zeigen und spüren lassen können. Stellen wir dar und bezeugen wir: Wir leben in der Nachfolge Jesu aus der inneren Gewissheit, dass Gott in uns und unter uns lebt, auch in den eigenen Niederungen und in den Abgründen der anderen. Sein Antlitz sei uns stets vor Augen, sein fünfter Schneidezahn und sein Lächeln, nicht irgendwo, sondern am Kreuz. Wie die Kreuzigung Jesu nicht geheim, sondern öffentlich stattfand, so sei auch unser Zeugnis öffentlich sichtbar und wirksam. Amen.